

vom 15.08.2016, 16:04 Uhr

Detekteien

Der Gegenpol zur Polizei

Von Momcilo Nikolic

Holmes, Brenner, Poirot haben mit dem wahren Leben nur wenig zu tun: Zu Besuch bei zwei prominenten Wiener Detektiven.

Wien. Am besten sind sie, wenn man sie nicht sieht. Zu ihren Werkzeugen zählen Observationen und Lauschangriffe. Sie sammeln Fakten und bringen Leute zum Reden. Walter Penk-Lipovsky und Christoph Jäger sind zwei der geschulten Privatdetektive mit eigenen Detekteien in Wien. Und auch, wenn die Nachfrage nach "Schnüfflern" stadtweit gesunken ist, Aufträge und Anfragen gibt es immer.

Penk-Lipovskys Büro hat noch etwas von dem stilvollen Charme einer Detektei, wie man sie aus Filmen kennt. An der Wand prangern Porträts seiner Vorfahren, deren Linie 600 Jahre zurückreicht. "Wir waren immer schon Soldaten", sinniert der 77-jährige über die Entscheidung 1973 zur Spürnase zu werden. Eigentlich kann er sich an den Grund für den eingeschlagenen Weg nicht erinnern. Die Zeit als Jüngling verbrachte er nach der Marineausbildung in Hamburg drei Jahre zur See und später in Kanada, wo er Kriminologie und Zeitgeschichte studierte. Nach diversen Jobs und des Geldes wegen, rutschte er durch das Kennenlernen mancher Promis (darunter Falco, Hans Dichand und Komponist Leonard Bernstein) in die Detektivszene. Zu Anfang war Penk-Lipovsky ein "Personenschützer", bis er 1973 die Detektiv-Prüfung ablegte. Nun ist er konzessionierter und staatlich geprüfter Privatdetektiv und hat mehr als 2000 Scheidungsfälle und zahlreiche Wirtschaftsaufträge bearbeitet.

Lucona-Berichte

Für Aufsehen sorgten 1977 Penk-Lipovskys Recherchen in der "Lucona-Affäre", dessen Berichte Jahre später der Polizei in diesem Versicherungsbetrug von Nutzen waren. Schusswechsel in Deutschland - Notwehr gegen Kriminelle mit Sturmgewehren - und eine Schießerei



Mentale Stärke und jahrelange Praxis seien für seinen Beruf unabdingbar, erklärt Detektiv Walter Penk-Lipovsky, der bereits in den 1970er Jahren in der Lucona-Affäre ermittelt hat.

© Detektivbüro Penk-Lipovsky

im Wiener Prater mit glimpflichem Ausgang sind Zeugnisse einer ereignisreichen Karriere. Heutzutage jedoch macht ihm, wie der ganzen Szene, die Wirtschaftskrise zu schaffen. Von 23 Mitarbeitern sind nur noch sechs übrig.

"Die Klienten haben weniger Geld. Auch seitens der Rechtsanwälte sind die Fälle, die sie uns bringen, weitaus weniger geworden". Obwohl Scheidungsfälle lange Zeit über am lukrativsten waren, ist Penk-Lipovsky froh über zumindest deren Rückgang: "Scheidungen haben mir immer Geld gebracht, aber keine Freude. Ich habe Aufträge natürlich gut erledigt, aber hingerissen war ich davon nicht", erzählt der ehemalige Krimiautor mit dem Pseudonym Charles Ryder ("Warum stirbst du nicht in Wien?").

In Wien gibt es laut Wirtschaftskammer 106 aktive Privatermittler. Davon besitzen laut Detektiv-Berufsgruppen-Obmann Robert Goliasch rund zwei Drittel einen formellen Befähigungsnachweis (fachliche und kaufmännisch-rechtliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen für den Job) und der Rest einen individuellen (Befähigung auf eine Teiltätigkeit des Gewerbes).

Christoph Jäger, seines Zeichens selbständiger Detektiv mit Büro in der Inneren Stadt, warnt vor Detektiven, die ihre Befähigungen und eingeschränkte Berechtigungen derart unterwandern, indem sie Dienstleistungen anbieten, für die sie nicht qualifiziert sind. Um "schwarzen Schafen" der Szene zu entgehen, rät er zu einem Blick auf die Webpräsenz, das Impressum und der Suche nach dem Nachweis eines "staatlich geprüften", im Gegensatz zu "staatlich befugten", Detektives. Wobei Goliasch hier einwirft, dass eine individuelle Befähigung nicht automatisch bedeute, etwas schlechter zu können. Auch eine fehlende Festnetznummer und Vorauszahlungsforderungen gelten als unüblich und dubios. Notfalls gibt auch das "WKO Firmen A-Z" tieferen Einblick in eine Detektei.

Zehn Prozent sind Frauen

Um Berufsdetektiv zu werden, muss man volljährig sein und eine fünfjährige Praxis als Detektivassistent oder eine ähnliche Beschäftigung, wie etwa Polizist, absolvieren. Seit 2004 gilt die neue Prüfungsordnung zur Gewerbeberechtigung. Rund zehn Prozent aller Detektive in Österreich sind Frauen. Zu den Hauptaufgaben zählen das Aufspüren von Schuldnern oder das Ermitteln von Beweisen für Zivilgerichtsverfahren.

Die Arbeit bei solchen Aufträgen ist eine andere, als sich in den Köpfen, durch Literatur und Rundfunk gefördert, festgesetzt hat. Man kennt sie: Sherlock Holmes mit seinen elementaren Deduktionen, Simon Brenner mit seiner intuitiven Art oder Christies Hercule Poirot, dessen Schicksal es ist, stets für einen Franzosen gehalten zu werden. Sie alle sind zu Ikonen der Kriminalgeschichte geworden. Was aber auf der glänzenden Mattscheibe oftmals glorreich und mysteriös

herüberkommt, hat mit dem wahren Leben eines Detektivs relativ wenig zu tun. Ein Grund, warum beide Wiener Detektive fiktive Charaktere ablehnen: "Ich sehe mir keine Krimis an. Es ist wie Arbeit für mich, da kann ich nicht entspannen", erzählt Jäger.

Auch Penk-Lipovsky sieht sich weder den berühmten Sonntagskrimi an, noch andere Verfilmungen detektivischen Inhalts: "Im TV zeigen sie Sachen, die zum Teil nicht stimmen. Polizisten dürfen ja diverse Dinge nicht machen. Da ist vieles falsch und ich kann da wirklich gar nicht zusehen".

Privatermittler müssen aber genau das tun. Zusehen. "Es braucht Disziplin und Konzentration. Die meiste Arbeit besteht ja aus der Recherche im Büro und langen Observationen mit einer Kamera. Im Schnitt sitzt man 15, 16 Stunden im Auto bei einer Beobachtung. Die längste Überwachung dauerte bei mir sogar 70 Stunden", sagt Jäger. Die mentale Stärke einer solchen "Herkules-Aufgabe" bedarf jahrelanger Praxis und eines gewissen Talents. Und Härte. "Detektive sind durch die Bank harte Typen. Es ist eine Branche, in der man Kälteexposition, Nässe, Hitze und schwierige Verkehrsmanöver meistern muss. Es ist nicht leicht, jemandem nachzufahren."

Als Arbeiter eingeschleust

Ähnlich sieht es Penk-Lipovsky, der bei Observationen auf zwei Autos und zwei Mitarbeiter setzt. "Die beobachtete Person, kann ja zum Beispiel, die öffentlichen Verkehrsmittel nehmen, dann aus der Straßenbahn aus- und in ein anderes Fahrzeug einsteigen. Da braucht es zwei Mitarbeiter, die miteinander verbunden sind." Allerdings weiß der 77-jährige, der seine Hauptarbeit heutzutage hauptsächlich aus dem Büro heraus führt, dass es manchmal auch anderer Talente bedarf, um der Arbeit eines Detektivs nachzugehen. Dem Hinhören.

Dies wird besonders klar, wenn der Altmeister von einer der wenigen Frauen im Gewerbe schwärmt, die zu den Jüngeren im Team "Penk-Lipovsky" zählt. "Männer werden eher für Schutzaufträge verwendet, aber unsere 21-jährige Jus-Studentin leistet tolle Arbeit und bringt die Menschen besser zum Tratschen als so mancher Kollege. Eine Frau vertraut sich auch mal eher einer anderen Frau an."

Doch es ist nicht nur das Schwatzen, das Detektive auf die richtige Fährte bringt. Firmen heuern Ermittler an, um sie als Arbeiter einzuschleusen und dadurch das Vertrauen der anderen zu gewinnen. "Nach ein paar Wochen wird dir gesagt, nimm' auch etwas", beschreibt Penk-Lipovsky Aufträge, in denen es um Firmendiebstahl und deren Überführung geht. Auch das Aufspüren von Scheinkrankenständen reiht sich hier unermüdlich ein. "Einmal hat sich ein Chauffeur wiederholt krank gemeldet und dann schwarz als Kellner gearbeitet."

Austausch mit Polizisten

Die Detektivarbeit alter Schule war in früheren Jahren enger mit der

Polizei verbunden. Penk-Lipovsky erinnert sich an Einsätze, bei denen Beamte vor dem Haus Wache hielten, während er drinnen ein Abhörgerät ins Telefon einbaute. "Heutzutage ist es mit dem Handy und gestiegener Bürokratie im Polizeiwesen schwieriger geworden". Der regelmäßige Austausch mit Polizisten habe sein Ende gefunden.

Jäger hingegen hat zur Polizei seine eigene Sicht der Dinge, die er sachlich argumentiert: "Das Aufgabengebiet der Polizei ist ein anderes. Der Polizist arbeitet für den Staat. Der Bürger glaubt ja an den ‚Freund und Helfer‘, aber in Wirklichkeit, wenn ich wen ermorde, wird gegen mich ermittelt. Die Polizei macht das nicht, um zu helfen, sondern um die Ordnung im Staat aufrecht zu erhalten. Sie hat ja die theoretische Verpflichtung den Sachverhalt zur Gänze zu klären, das haben wir nicht", sagt er und relativiert an dieser Stelle etwas, "auch wenn der Detektiv nur für den Klienten arbeitet, bedeutet das nicht, dass dieser die Unwahrheit sagt. "Wenn man jemanden tötlich angegriffen hat, wird dieser Vorfall von der Polizei untersucht und im Wahrheitsfall bestätigt und angeklagt. Ein Detektiv hingegen kann herausfinden, dass jenes Opfer bereits lange für seine Aggression bekannt ist und öfter mal in Schlägereien verwickelt war. Das erzeugt gleich einen anderen Blickwinkel. Der Detektiv ist quasi der Gegenpol zur Polizei."

Genau auf diesen Vorteil läuft es hinaus, wenn man sich an Privatdetektive wendet. Jäger bringt es auf den Punkt, wenn er sagt, dass der Bürger die Möglichkeit habe in eigenem Interesse ermitteln zu lassen. "Wir schauen schon darauf, dass wir die Wahrheit finden, aber natürlich wird die Sachlage vom Rechtsanwalt dann so präsentiert, dass es im Sinne des Klienten ist."

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wien/stadtleben/838434_Der-Gegenpol-zur-Polizei.html

© 2016 Wiener Zeitung